

W o c h e n b l a t t

3 u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 4. u. 5.

Freitag den 2. Februar 1816.

Sulzbach. *)

Ein Bruchstück
aus des

Professors J. A. Suppantshitsch
Wanderungen
durch den Eillierkreis.

Mit einem Paare feuriger Klappen flogen wir die herrlichen Auen des schönen Sannthales hinauf. Schon verlosch am westlichen Horizonte der Purpursaum der Abendröthe, schon stimmerten freundlich die Sterne am blauen Himmelbogen, als das Weibbild des heiligen Kaverius im abendlichen Dunkel vor unsern Augen stand. Von dem biedern Pfarrer gastlich aufgenommen, brachten wir die Nacht hier zu, und besahen des Morgens die mit Edelsteinen reich besetzte Nonfranze, den Kelch, ein seltenes Meisterwerk der Kunst, und den eben so kostbaren als prächtigen Kirchenornat, an dem die un-

sterbliche Maria Theresia, an dem Frankreichs und Pohlens Königinnen mit eigener Hand gestickt. Gerührt verließen wir dieses Gotteshaus, und nach einem Stündchen Weges befanden wir uns in dem Pallaste der wirklich fürstlichen Oberburg. Hier verging uns ein angenehmer Mittag im Kreise guter, liebenswürdiger Menschen. Nach aufgehobener Tafel wurde der Rückweg zu dem Markte Lauffen angetreten. Eine kleine Strecke ausser demselben hört die Strasse schon auf, fahrbar zu seyn, und wir bestiegen Saumpferde. Der schmale Pfad zieht sich fortwährend an den Ufern der Sann hinauf, die über Felsengrund einherfließt. Noch ein kleines, freundliches Thal, das in den lieblichsten Schattirungen des angenehmsten Grün prangt, und das Flussbett wird enger, das Gebirge, allmählig höher und steiler. Seltener schon trifft man auf Aecker und Wiesen, die aus dem dunkeln Bergwalde hervorblicken. Ziegen weiden auf stroffen Klippenabhängen, rauher schon wehen die Lüfte, und seltener werden die Wohnungen der Menschen. Der Weg führt bald durch rauschende Gießbäche und hemmendes Ge-

*) besucht am 18. September 1815.

Strippe, bald erhebt er sich kühn und freilich bis nahe zu des Berges Höhen hinauf, und bald senkt er sich wieder in jäher Abdachung bis zu des Stromes Tiefen herab. Gefahr droht dem Wanderer hier an mancher Stelle; denn nur Ein unglücklicher Schritt, und Reiter und Ross stürzen in den schauerlichen Abgrund.

Regenwolken zogen am Himmel herauf. Tief im Thale sahen wir ein niedriges, mit Nadelholz bewachsenes Eyland liegen, auf welches der scheidende Tag sein ersterbend Licht noch senkte. Endlich kamen wir auch diesen Bergrücken herunter, und mit grauendem Abend trafen wir, ziemlich durchnäst, in dem Dorfe Leutsch ein. Hier war unsere erste Frage, welches Wetter wir morgen zu erwarten hätten? Das Wasser trübt sich, es wird regnen, war die niederschlagende Kunde, die man uns gab. Ein Gespräch mit dem Dorfrichter, in dessen Hause wir übernachteten, kürzte uns diesen Abend. Regengüsse begleiteten die Dämmerung des kommenden Morgens, und man wollte uns durchaus nicht raten, den Weg nach Sulzbach einzuschlagen; denn der Fluß wurde immer trüber, und zugleich kam die Nachricht, daß in der Nadel der Weg eingestürzt sey. Man beredete mich vielmehr zum Rückwege. Allein, unsere Sehnsucht, dieses Helvetien der untern Steyermark zu sehen, war viel zu groß, als daß wir uns, die Unannehmlichkeiten des Weges und der Witterung scheuend, so nahe am Ziele zur unmännlichen Rückkehr hätten entschließen können. Hier nahmen wir noch einen Wegweiser, der mit seinem Stocke bey jedem Uebergange die Tiefe des schwellenden Flusses maß, und vor uns einherwadede. Ueber grobes Gestein und durch dichtes Gestrippe zieht sich der mühsame Pfad eine Weile hin,

aber plötzlich sperren auch diese steile Felsenmassen wieder, an deren Füsse des Stroms brausende Woge sich bricht. Nun muß man durch den Fluß reiten, um im Klippenufer jenseits wieder eine kleine Strecke Weges zu finden. Zwey Stunden nur währet die Wanderung von Leutsch nach Sulzbach, und in die erkürzten Zeit ritten wir siebenzehn Meyle durch die Gann. Der Regen dauerte fort; immer schauerlicher wurde die Wildniß, und in dumpfen, feyerlichen Schlägen klopfte an die Rippe das gepreßte Herz, als wir unter der Nadel hielten. Hier keimten nur kurz noch aus gähnenden Spalten schwache Gesträuche, und am zackigen Riffe hauset der scheue Gemshock. Felsenkolosse sperren den Ausblick nach vorne und rückwärts, und Felsenwände, die sich über des Reisenden Haupt einherwölben, bilden rechts und links das grauenvolle Ufer. So ist es hier nicht möglich, das Ufer zu betreten, nein, stromaufwärts muß hier der Mensch, dem dräuenden Gewoge kühn entgegen!

Wie entstand diese furchtbare Klause? fragte ich mich selbst. Welche Gigantenhand baute an die üppigen Gefilde des schönen Landes dieses Beinhaus der Natur? — Unser Erdkörper in seiner gegenwärtigen Gestalt ist nur der Cadaver einer gewesenen Erde. Uberschwemmungen, Erdbeben und Vulkane zerstörten, ehe die geschriebenen Kunden unserer materialienarmen, sogenannten Weltgeschichte anfangen, wer weiß es, wie oft? jene Gestalt seiner Oberfläche, mit der er bekleidet war, als die alte Ewigkeit und das finstere Chaos ihn erzeugten. Dieses wäre gewiß, wenn auch Moses, dieser wahrhaft philosophische Haggograph, nicht der Sündfluth, wenn auch Sanchuniathon, Berossus und Manethon keiner grossen Erdrevolution erwähnten,

wenn sich auch unter den Magiern der Perser, unter den Weisen am Indus und Ganges keine Sage erhalten hätte, die davon spricht. Unsere Erde ist überall die grosse, authentische Urkunde selbst, in der wir Nachrichten von jenen ungeheuren Veränderungen deutlich, und sogar ziemlich chronologisch lesen können. Thiere, im Meere geböhren, findet man viele hundert Meilen weit von der Küste auf Alpengipfeln in versteineter Form; Skelette von Geschöpfen, die nun eigentlich Bewohner der heissen Zone sind, tief unter der Erde in den gemässigten und kalten Ländern. Majestätische Berge verschliessen in ihrem Innern wunderbare Höhlen. Die strömenden Wasser wühlten Thäler aus, und formten Berge, und hier brach sich die Sann ihren Lauf durch den ungeheern Felsendam! Wer kann es auch läugnen, daß man in Bergwerken selbst Spuren fand welche schon Manchen verleiteten, sogar auf ein präadamitisches Menschengeschlecht hinzudeuten? — So ist ewiges Niederreißen und Wiedergestalten, steter Uebergang von Form zu Form, die Stufenleiter für das immer enge Wirken der Natur. Auch diesen Steinkolossen schlägt einst die Stunde ihrer Verwandlung, und nur der Mensch sollte thöricht genug seyn, seinem staubgebohrnen Körper eine Ewigkeit zu heischen? nie den Aufflug der entfesselten Seele nach jener Heimath zu wünschen, wo keine Räthsel mehr den forschenden Geist umschletern? —

So dacht ich, so kreuzten sich in meinem Herzen unnennbare Gefühle, während mich der bescheidene Gaul, ein würdiger Kämpfe von weiland Don Quixotte's Rosinante, treulich durch die Schluchten trug.

Noch umschlossen uns hohe Berge, die jedoch minder kahl zu werden beganz

nen, und wir näherten uns dem Orte Sulzbach selbst. Hart am Dorfe ist der achtzehnte Uebergang über die Sann, deren beyderseitiges Ufer hier ein Brücklein verbindet. Ich blieb einige Schritte hinter meinen Gefährten zurück, aber, als diese hinüber ritten, brach unter dem Pferde des Einen das morsche Brückchen ein. Hu, des gräulichen Anblicks! Die Hinterfüsse des Pferdes stacken zwischen den eingebrochenen Brettern, des Reiters rechter Fuß verwickelt sich in den Steigbiegel, er ringt mit dem Thiere, um sich los zu machen, da wirft es ihn an das Geländer der Brücke hin, und schon will er sich von derselben hinunterstürzen, als er der Felsenrümmer gewahr wird, über welche auch hier der geschwollene Strom einherspüthet. Doch, gütig waltete sein Genius über ihn, Behendigkeit und Geistesgegenwart wurden seine Retter, und es widerfuhr ihm kein Unheil.

Ganz durchnäst, und vom Schrecken des Unheil dräuenden Augenblickes, an dem das Leben eines lebenswürdigen Freundes hing, noch zitternd, betrat ich den Pfarrhof. Nach einem Viertelstündchen der Erholung, besahen wir die Pfarrkirche. Sie wurde zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts von den Grafen von Cilly erbaut; auch das Haus und das Gewölbe zeigte man uns, wohin diese mächtige Familie zur Zeit feindlicher Gefahren ihre Schätze flüchtete. Doch gibt es hier nichts, was für den Forscher der vaterländischen Geschichte einiges Interesse haben könnte, und im Ganzen fand ich die Behauptung aller Reisenden bestätigt, daß der Paß, welcher nach Sulzbach führt, im hohen Grade, der Ort Sulzbach selbst aber keineswegs sehenswürdig sey. Eine kleine Strecke von hier öffnet sich ein ganz artiges Thal, in welchem,

bey Rossberg, die Sann entspringt. Einige finden dieses Thal sehr schön, aber, wie ich glaube, nur darum, weil es dem menschlichen Gemüthe sowohl thut, wenn man aus kahlen düstern Klüften wieder zu grünenden Auen kömmt. Interessanter, als alles Uebrige, war mir das Tischgespräch mit dem Pfarrer. Eis und Schnee machen den Ort im Winter unzugänglich, und nur von der Seite Kärnthens können zuweilen Menschen dahin kömnen. Schneelavinen sind nicht ungewöhnlich. Wenn der Kaplan, was jedoch in einem Winter selten über zweymal geschieht, zu einem Sterbenden gerufen wird, so kömnen oft vier und zwanzig, auch meh'ere Menschen ihm entgegen, um den Weg zu bahnen. Was im Spätherbste und im Winter hinter diesen Felsenwänden geschah, erfährt man hier erst im nächsten Frühlinge und Sommer. Rindfleisch und andere Lebensmittel können wegen Entfernung und Unzugänglichkeit nur selten hieher gebracht werden. Dagegen aber hat man hier Forellen, Nebelhühner, Gamsfleisch u. d. gl. in Menge. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner dieser Gegenden. Auf meine Frage, ob es hier keinen Arzt oder Wundarzt gebe, antwortete mir der Pfarrer: „Wir braun keinen; denn hier gibt es nur zwey Todesarten, „entweder sterben die Leute vor Alter, oder sie stürzen sich über die Felsen zu Tode.“

Ich. Aber es stürzen sich doch nicht alle, die über die Felsen fallen, zu Tode. Wer leistet Hilfe, wenn sich jemand z. B. einen Arm oder ein Bein gebrochen?

Pfarrer. Weinbrüche curirt hier ein schlichter Bauer so gut als jeder Arzt. Diesen Fall habe ich gerade jetzt mit meinem Mesner, der sich ein Bein gebro-

chen, und, wie ich hoffe, in Kürze hergestellt seyn wird. —

Glücklicher Winkel der Erde, rief ich aus, wo keine Thorheit das Leben entnerot und kürzt, wo die armselige Kunst weder nach Boerhave's noch Brown's schulgerechten Regeln morder! — — Leben Euere Hochwürden schon lange hier?

Pfarrer. Seit dreyzehn Jahren, und wünsche, hier zu sterben. Meine Pfarrkinder, dieses gesunde, kräftige Menschengeschlecht, sind unverdorben und gut. Luft und Wasser sind, wie Sie sich überzeugen, gleich vortreflich, und jede Veränderung meines Aufenthaltes köunte mir bey meinem bereits höhern Alter Gesundheit oder gar Leben kosten.

Ich Alles recht allerliebft; aber es muß doch traurig um ein Leben seyn, in welchem man gar nichts von allem dem erfährt, was in der weiten Gotteswelt geschieht. General Napoleon wird ja ein halb Jahr schon auf der Insel St. Helena seyn, als sie es erfahren, daß er die Schlacht bey Waterloo verloren.

Pfarrer. Von dieser Schlacht weiß ich wirklich keine Silbe noch, aber sind Sie darum glücklich, weil Sie täglich Gelegenheit haben, einige Zeitungsblätter zu lesen?

Ich. Darum gerade nicht glücklich, aber ich bin doch Weltbürger, doch auch ein kleines Glied in der grossen Kette, und erfahre gerne etwas von dem Schicksale meiner Menschenbrüder.

Pfarrer. Wenn das, was man erfährt, nur auch immer erfreulich wäre! Glauben Sie mir, in dieser Abschiedsheit, in dieser einsiedlerischen Unwissenheit lebt es sich recht glücklich, und ich wünsche mir kein anderes Loos! —

Ich schwieg; denn tief im Herzen war ich über diese unerschütterliche Zufriedens-

heit ergriffen, über diese Zufriedenheit an einem Orte, der für die gähnende Städtlerin und den politischen Kannengießer eine Hölle, und wo ihnen jede dieser kahlen Steinwände ein folternder Satan der langen Weile wäre. So steht es mit den Ansichten von Glück, dacht ich mir. Glück und Ruhe wohnen überall, wohin der Mensch diese Penaten seines Lebens im eigenen Busen trägt. Aber ist dem armen Herzen Ruhe mit sich selbst ein Fremdling geworden, o dann wohnt auch im Goldsaale des Fürsten, auch im Purpur des Imperators kein wahres Glück! Hier ist die marthische Dirne in ihren Holzschuhen, die, auf den Hirtentab gelehnt, ein Alpenliedlein jodelt, gewiß glücklicher, als in rauschenden Residenzen manch nervenschwaches Fräulein, das auf weichgepolsterten Sesseln sitzend, am künstlichen Fortepiano Ouverturen aus Mozart und Beethoven unnatürlich klimpert. Der fromme Eremit, der bittend den grinsenden Todtenschädel küßt, kann sich in dieser gräßlichen Umarmung eben so glücklich fühlen, als der lebensreiche Sünning, schwelgend am Lilienbassin seiner Braut. Nur Begriffe und Phantasie sind die Tyrannen, welche uns an ihrem Narrenseile herumgängeln, und launenhaft jedem Einzelnen den Freybrief zu seinem Glücke schreiben!

Herrlich behagte uns Ermüdeten die kurze nächtliche Ruhe. Am Morgen wurde der Rückweg angetreten. Das Wasser begann zu sinken, der Himmel war heiter. Als wir gegen der Nadel kamen, erfuhren wir, daß nicht der ganze Steg, sondern nur ein Baum desselben herabgestürzt sey, und sogleich war der Entschluß reif, die Pferde am gestrigen Wege voran zu schicken, und die Nadel zu erklimmen. Hier thürmt sich der Fels in furchtbarer Höhe empor, und sein Gipfel wölbt sich über

das Wasser einher, als drohte er augenblicklich den Einsturz. Nur ein äußerst enger Pfad, an mancher Stelle von Menschenhänden, oft kaum eine Spanne breit, für des Wanderers Fußtritt ausgehauen, führt jäh und steil hinauf. Reuchend erklimmten wir des Pfades höchsten Punct, aber, sieh, hier hört er plötzlich auf, und zu meinen Füßen der schauerliche Abgrund. In schwindelnder Tiefe brausen die Wasser, und von den Wänden hallt das Echo des Gewoges gräßlich wieder. Hier unter mir der Schlund, dem Tod gähnend, wie der Hölle Rachen, und drüben bey drey Klafter vor mir eine zweyte, noch höhere Felsenwand, mit einer Spaltung, die bey drey Schuhe breit, und drey bis vier Klafter hoch ist, und die Gestalt eines Nadelöhrs hat; daher der Name dieses Passes. Zwey Bäume liegen über der entsetzlichen Tiefe; der dritte, schon verwittert, stürzte gestern hinab. Dieß ist die Brücke, die von diesem Felsen nach jenem Nadelöhr hinüber führt. Aber auch diese beyden halbvermorschten Bäume vom gestrigen Regen noch naß, lagen etwas schief, und zitternden Trittes, bebenden Herzens, giengen wir in die hohe Lustregion hinüber. Grabeschauer wehten mir über Rücken und Stirne, kalt und ängstlich schlich das Blut durch meine Pulse, ich blickte in den empörten Abgrund und es war mir, als hielte mich der Würgengel mit seinem Eisenarm schon umschlungen. Halberstarrt trat ich in die Nadel, da athmete ich freyer wieder den reinen Aether, schaute noch einige Momente lang, auf die kahlen Felsengiebel und den tosenden Strom, dessen Brausen mir vor ein Paar Secunden noch wie ein Geläute von Sterbeglocken aus der gräßlichen Tiefe heraufgedonnert!

Ich verließ einen Ort, dessen Schauerlichkeit, so viele neugierige Wanderer her-

beslocht, mit den sonderbarsten Gefühlen. Etwas weniger schmal ist der Fußsteig, der von dieser Seite hinunter führt. In einer Stunde erreichten wir wieder das Dorf Leutsch, und setzten unsere Rückreise über Lauffen nach Eilli auf dem Eingangsbeschriebenen Wege fort.

Es war unserm Sinne ein wohlthätiger Genuß wieder Fluren zu betreten, wo die Erde den Fleiß der Menschenhand dankbar lohnt, wo den Nachbar vom Nachbar keine Wildniß trennt, wo der Mensch sich an den Menschen traulich schmiegt, und in Freundesbusen für Leid und Freude ein redlich fühlend Herz ihm schlägt:

Wohl kann auch hinter Felsenwänden
Dir ihren Kranz die Tugend spenden;
Doch in das rege Leben tritt hinaus,
Dort ist des Menschen wahres Vaterhaus!

Siccard und Monot.

Unter den zahllosen Greuelthaten, womit die französische Revolution Frankreich enteehrte und die Menschheit schändete, übertrafen die berüchtigten September-Blutthagen 1792 fast Alles noch, was man Abscheuliches nennen kann. Damals auch war es, wo auf Veranstaltung des blutdürstigen Billaud Barrennes der berühmte Direktor des Pariser Taubstimmens-Instituts, Abbe Siccard, einer der edelsten und verdienstesten Männer seines Zeitalters, als Schachtopfer fallen sollte. Er befand sich in der Zahl von Zwanzigen, die zu diesem Zweck, nach angestellten Hausuntersuchungen, verhaftet, und in fünf Fiackermagen nach der Abtei abgeführt wurden. Sechzehn von jenen Unglücklichen traf sogleich nach ihrer Ankunft das grausame Todesschicksal, Hrn. Siccard

und seine drei Reisegefährten aber ließ man in den Ausschuss der Sektionen führen, deren Autorität, bis zur förmlichen Errichtung des Blutgerichts noch anerkannt wurde. Um diese vier Opfer dem Schwerte der Barbaren zu entziehen, wußten die Mitglieder jenes Ausschusses kein anderes Mittel, als sie unter ihnen schnell Platz nehmen zu lassen, und mit Schreiben zu beschäftigen. Drei derselben saßen schon am Schreibtisch, als die Mörder herein stürmten und die Auslieferung der 4 Gefangenen verlangten. Der Abbe Siccard aber stand noch; man bemerkte ihn, und schon waren alle Säbel auf sein Haupt gerichtet; noch eine Minute, und er war nicht mehr. Da stürzte Hr. Monot, Mitglied jenes Ausschusses, ein hochherziger entschlossener Mann, hervor, schlug sein eigenes Leben in die Schanze, trat vor Hrn. Siccard, bedeckte ihn mit seinem Körper, und rief den Mördern zu: „Besser ist es, ihr opfert mich, als daß ihr dem Vaterlande einen Mann raubt, der ihm so nützlich ist. Er ist der Verfänger der Taubstimmten.“ Diese muthvolle Handlung machte die Mörder wohl staunen, aber rührte sie nicht; sie eilten hinaus, um die übrigen dreym Opfer zu suchen. Dieser Augenblick wurde benutzt, um auch Herrn Siccard schnell an die Tafel des Ausschusses zu ziehen. Er ergriff die Feder und ließ sie schleunig über das Papier hinlaufen, in welcher Stimmung? kann man leicht denken; er wußte nicht, was er schrieb. Mißlich hörte man die Mörder neuerdings den Kopf dieses verdienten Mannes verlangen. Es waren andere. Sie kommen, sehen herum, entdecken aber nirgends ihre Beute. Glücklicher Weise ist ihnen Siccard unbekannt, und so bringt man sie endlich mit dem Vorgeben hinaus, daß er sich bereits unter

den Todten befände. Auf diese Art wurde der wackere Siccord gerettet. Und wer war dieser edelmüthige Monst, der sich den Schwertern der betrunkenen Mörder bloß stellte? Ein Vater von 5 Kindern, deren einzige Stütze er war.

Der blinde Bothe.

Unter die staunenswerthen Beweise, wie der Mensch den Mangel des Augenlichts durch die Verfeinerung seiner übrigen und seiner innern Sinne ersetzt, und sich oft zum bedeutendsten Berufe des Tages bildet, gehört der blinde Bote, genannt der blinde Simmerl, der zu Fuß mit Briefen, Silbern und Gevöck'n von Obersteiermark, aus der Gegend von Admont, Lützen, Kottmann nach Grätz, und von da eben so beladen, wieder zurück wandert. Dies ist sein Gewerbe. Er zieht, nach Thunlichkeit der Jahreszeit und Witterung bald diesen oder jenen Fußsteig über die Alpengebirge, und geht sowohl auf dem Lande, als in Grätz die verschiedenen Wege seiner Sendungen aus. Die Briefe kennt er am Gefühl des Papiers und des Stiegels. Da er alle Gassen der Stadt kennt, so findet er die selten betretenen auch ohne Nachweisungen. Er ist sehr verlässlich. Es gereicht der Humanität all der Leute, bei denen er auf seiner beschwerlichen Reise ein ehrt, zur Ehre, das man ihm weder aus Muthwillen, noch aus Bosheit was zu Leide gethan hat, und ihn ruhig ziehen läßt. Sein Temperament ist heiter, seine Gemüthsart freundlich, und sein Gedächtniß sehr gut. Er heißt Simon Moser, ist bei 40 Jahr alt, von Tirol gebürtig, ward als armer Knabe von einem Geistli-

chen nach Maria Zell gebracht, wo er nach dem Tode seines Wohlthäters in den hilflosesten Zustand gerieth. Gute Menschen nahmen ihn wieder auf. Geschicklichkeit und Ehrlichkeit erwarben ihm das Zutrauen und sein gegenwärtiges Gewerbe.

Mädchen - List.

Ein Bauermädchen ritt auf einem Esel nach der Stadt Mende im Ländchen Savaudan. Nicht weit von St. Etienne du Baldoues wurde der Esel stätisch und warf die Reiterin ab. Ein Bauer sah dieß, statt aber dem Mädchen zu helfen, setzte er sich auf den Esel und machte sich davon. Das Mädchen schrie und weinte vergebens ihm nach, und mußte ihren Weg zu Fuß bis ins nächste Dorf fortsetzen, wo sie ihre Klage bei dem Richter anbrachte. Dieser läßt dem Diebe nachsehen, und er wird erwischt. Der Bauer behauptet aber nun dreißt und unerischrocken, der Esel sei ihm eigen, und setzt dem Ansprüchen des Mädchens Schimpfwörter entgegen. Als nun der Richter verlegen und die Wahrheit nicht heraus zu bringen war, so verfällt die Bäuerin auf folgendes Mittel: Sie thut ihre Schürze ab, bedeckte des Esels Kopf damit, und sagt zum Richter: „Mit Erlaubniß Herr Richter, mein Esel ist einäugig, befehlen sie also den Schelm da, daß er sogleich und ohne Anstoß sagt, mit welchem Auge er blind ist.“ Mit dem rechten antwortete der Dieb: — Hurtig nahm das Mädchen ihre Schürze weg und rief: „Ihr lügt, mein Esel sieht mit beiden gut!“ Und so befand sich auch die Sache. Hierauf sprach ihr der Richter den Esel zu, und ließ den Dieb in Verwahrung bringen.

Ein Stückchen

von dem Erzpion Schulmeister.

In einem der französischen Feldzüge in Deutschland war man in einer Stadt (deren Namen uns entfallen) dem Schulmeister so nahe auf der Spur, daß bereits Gendarmen den Gasthof beobachteten, wo er unter falschem Namen hauste. Er bemerkte dieß, und beschloß ruhig, einen Perückenmacher zu holen, von dem er sich aufs Unbefangenste freisiren läßt. Als dieser fertig geworden, wirft Schulmeister einen Blick auf ihn, fängt an zu lächeln, und sagt: Es komme ihm so eben in den Sinn, wie ihm wohl der Noth des Perückenmachers zu seiner Trisur anstehen würde, er möchte doch die Gefälligkeit haben, sein Kleid einen Augenblick auszuziehen. Nun zieht Schulmeister das Kleid des Perückenmachers an, stellt sich vor den Spiegel, fängt an laut auf zu lachen, steckt sich einen Kamm in die Haare, und wendet sich zum Friseur mit der Frage: ob er nicht vollkommen einem Perückenmacher ähnlich sehe? Da dieser es bejaht, bittet ihn Schulmeister, einen Augenblick in seinem Zimmer zu warten, weil er einen Freund in diesem Anzuge überraschen wolle, um zu sehen, ob ihn derselbe erkenne. Somit wischt Schulmeister unbeachtet zum Gasthose hinaus, während dem Friseur, den er im Zimmer eingeschlossen, die Zeit anfang lange zu werden. Nach einer Stunde bringen Polizeybeamte in das Zimmer, und die noch vorrindlichen Papiere zeigen beym ersten Anblick, daß man auf rechter Spur sich befinde. Nun wird aber der Perückenmacher, unachtet seiner Protestationen, daß er nicht der fremde Herr sey, vorläufig verhaftet; jedoch klärte sich die Sache bald auf; allein Schulmeister war und blieb entwischt.

L i s t.

Ein Partikulier zu Paris suchte sich auf eine sinnreiche Art von einem lästigen Gläubiger zu befreien. Er ging zu dem Ende nach der Porzellanfabrik zu Sevres, ließ sich dieselbe zeigen, und wie er an den Ort kam, wo die Stücke von den zerbrochenen oder nicht gelungenen Vasen lagen, bat er um Erlaubniß von diesen Brückstücken, welche mitnehmen zu dürfen. Nachdem man es ihm be-

willigt hatte, nimmt er eine große Menge davon mit, stellt sie auf einen Tisch nahe bey der Thür, so daß man nicht herein kann, ohne denselben umzuwerfen. Am folgenden Morgen kommt der Gläubiger, macht mit Hastigkeit die Thür auf, und wirft den Tisch mit dem Porzellan um. Der Schuldner springt auf, tobt, und erkärt demselben, daß er ihm ein Dejeuner-Service zerbrochen habe, welches nochmahl so viel werth sey, als er ihm schuldig wäre. Der trostlose Gläubiger ist also nur froh, daß er mit der ihm schuldigen Summe zufrieden ist, und gibt ihm den Wechsel zurück,

Charade.

Gar häufig wird das erste die
Versprochen — doch nicht immer
Gehalten — Freund! drum folge mir,
Und traue nur, ich rath' es dir,
Nicht Jedermanns Versprechen.
Am meisten doch, verspricht man wohl
Sich selbst die erste Sylbe,
Da hängt der ganze Himmel voll
Bastgeigen zum Entzücken;
Doch will's nicht immer glücken,
Fortuna kehrt gar oft den Rücken.

Ein mobile perpetuum
Sind meine andern Beyden,
Ein mixtum et compositum
Aus Launen, Grißen, Freuden,
Die beyde stets begleiten.

Und mit der vierten Sylbe hat
Ein spanischer Pilote,
Kurz, in lakonischer Mode,
Ad oculos einst demonstrirt,
Und deutlich den Beweis geführt,
Daß, wenn die Bahn gebrochen,
Gar leicht wird nachgefrohen;
Doch selbst den Weg zu finden,
Und Andern vorzuzeigen,
Sey schwerer als von hinten
Bedächt'ig nachzuschleichen.

Wer mit der zweyt und dritten nicht
Zufrieden ist, der gehe
Ins Land, wo man arabisch spricht,
Und glaube dann des Korans Licht,
Im schwierig'gen Punkt der Ehe.
Dort kann er sich des Ganzen steu'n,
Der Himmel mag es ihm verzeih'n!
Doch Bacchus, den wir ehren,
Wird ihm den Rücken kehren.